

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



Thomas von Steinaecker, geboren 1977, ist einer der vielseitigsten Autoren seiner Generation. Er veröffentlichte bislang fünf mehrfach ausgezeichnete Romane (zuletzt »Die Verteidigung des Paradieses«, 2016) und eine Graphic Novel (»Der Sommer ihres Lebens«, mit Barbara Yelin, 2017), schreibt Comic-Rezensionen, realisierte Hörspiele und Kulturfeatures fürs Radio sowie Dokumentationen fürs Fernsehen, für die er internationale Preise gewann. Bei all diesen Arbeiten sind ihm im Lauf der Jahre zahllose gescheiterte Projekte begegnet, denen er in diesem Buch ein Denkmal setzt. Von Steinaecker wohnt in Augsburg. Der Ordner auf der Festplatte seines Computers mit dem Titel »Nichts geworden« wächst stetig.

Die Liste der gescheiterten Kunstwerke der Kulturgeschichte ist lang und spektakulär. Die Gründe für das Scheitern sind so unterschiedlich wie die einzelnen Projekte: Mal war es der Größenwahn des Künstlers, ein anderes Mal fehlte plötzlich das Geld, nicht selten kam ein früher Tod dazwischen. Der Schriftsteller Thomas von Steinaecker erzählt in seinem Buch die außergewöhnlichsten Geschichten hinter dem Scheitern und zeigt, wie einflussreich Ideen sein können, die nur in unserer Phantasie existieren.

Thomas von Steinaecker

**E N D E**  
**O F F E N**

Das Buch der gescheiterten  
Kunstwerke

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerlag.de](http://www.klimaneutralerlag.de)



Originalausgabe  
Erschienen bei S. FISCHER  
© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Andreas Heilmann und  
Gundula Hissmann, Hamburg  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-10-070407-8

# INHALTSVERZEICHNIS

Manifest des gescheiterten Kunstwerks 13

## UTOPIEN

Die Schlacht der Götter – Michelangelo und Leonardo da Vinci 25

1. Ein Saal, zwei Fresken 25
2. Michelangelo Superstar 30
3. Der Leonardo-Effekt 38

Der Klang des Weltalls – Charles Ives: »Universe Symphony« 46

Gefangen in der Bandschleife – György Ligeti: »Pièce électronique  
Nr. 3« 48

Was liegt hinter dem Paradies? – Karlheinz Stockhausen: »KLANG« 55

Der Himmel auf Erden – (Neo-)Gotische Kathedralen 71

A Teenage Symphony to God – The Beach Boys: »SMiLE« 88

Die Traumkombination – Billy Wilder und die Marx Brothers: »A Day at  
the United Nations« 100

Unablässige Wucherung – Kurt Schwitters: Merzbauten 102

Gott in der Garage – James Hampton: »Throne of the Third Heaven of the  
Nations' Millennium General Assembly« 109

Über alles – Marcel Proust, Robert Musil, Heimito von Doderer, Hermann  
Burger, David Foster Wallace und der totale Roman 113

- I. Die Väter des unvollendeten totalen Romans 113
  1. Marcel Proust: »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit« 113
  2. Robert Musil: »Der Mann ohne Eigenschaften« 130
- II. Reanimationen 145
  1. Heimito von Doderer: »Roman No. 7« 145
  2. Hermann Burger: »Brenner« 155

III. Apotheose – David Foster Wallace: »Der bleiche König«	162
Sein eigenes Grab – Caspar David Friedrich: »Friedhofseingang«	173
As slow as possible – John Cage: »Number Pieces«	176

## **TOD**

Schwindsucht! Wahnsinn! Ekstase! – Der romantische Künstler	185
1. Prolog – Das Mozart-Requiem	185
2. Blaue Blumen – Novalis, Runge und Schubert	191
3. Der Wahnsinnige im Turm – Friedrich Hölderlin	208
4. Erster Epilog – Bas Jan Ader	219
5. Zweiter Epilog – Arno Schmidt	221
6. Dritter und letzter Epilog – Wolfgang Hermdorf	223
Death, Drugs and Rock 'n' Roll – Warum Rockstars nicht alt werden dürfen	226
Der bittere Brunnen des Herzens – Paul Celan: »Zeitgehöft«	240
Todesarten – Ingeborg Bachmann: »Der Fall Franza« und »Requiem für Fanny Goldmann«	246
Von Lügen, Herzschwächen und Lebensmenschen – Thomas Bernhard: »Neufundland«	254
Der Pianist, der nicht mehr Klavier spielen wollte – Glenn Gould	263
Das verlorene Glück – Adam Elsheimer: »Il Contento«	267
Tote Präsidenten – Gilbert Stuarts »George Washington« und Elizabeth Shoumatoffs »Franklin D. Roosevelt«	274
Tod am Gipfel – Giovanni Segantini: Das »Alpentriptychon«	283
Der graue Reiter – Franz Marc, Alain-Fournier und George Butterworth im Ersten Weltkrieg	288
Die torpedierte Sinfonie – Enrique Granados	300
Paare – Gustav Klimts und Egon Schieles letzte Gemälde	302
Two Strangers in New York – Über Piet Mondrians und Béla Bartóks letzte Werke	311
Die Prinzessin aus Edelmetall – Giacomo Puccini: »Turandot«	322
Der Fluch der Neunten	329
Leere Rahmen – Hergé: »Tim und die Alpha-Kunst«	346

Was geschah mit Knirps? – Michael Ende: »Rodrigo Raubein und Knirps, sein Knappe« und die Kunst der nachträglichen Vollendung 353

## **GRÖSSENWAHN**

Erdrückt, du und ich – Ludwig II. und seine unvollendeten Schlösser 365

Der König des Scheiterns – Orson Welles 377

Die letzte Aktion – Günter Brus 391

Das unverfilmbare Buch – Luchino Visconti: »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit« 395

Karl Mays Abenteuer im Wilden Westen und auf fremden Sternen 397

The Best Movie (N)ever Made – Stanley Kubrick: »Napoleon« 401

Die Hölle auf Erden – Eine Salzstadt, Hitlers »Germania«, Stalins »Palast der Sowjets« und ein Friedhof in Modena 414

## **DER ZUFALL MÖGLICHERWEISE**

Der falsche Moment – Adolph von Menzel, Max Beckmann und Jerry Lewis 439

Auf der Suche nach der großen amerikanischen Oper – Leonard Bernstein 455

»Ein merkwürdiges Mädchen« – Theodor Fontanes Fragmente 465

Ein Albtraum von einem Film – Federico Fellini: »Die Reise des G. Mastorna« 477

An der Chinesischen Mauer – Franz Kafkas Romanfragmente 488

Merkwürdige Korrespondenzen – W. G. Sebald: »Aufzeichnungen aus Korsika. Zur Natur- & Menschenkunde« 503

Entwicklungshölle – Unterschiedliche Arten, keinen Film zu drehen 514

1. Das Irreale ist das neue Reale 514

2. *Dirty Old Man* – Alfred Hitchcock: »Blind Man« und »Kaleidoscope« 516

3. *Der Untergang des Hauses Zoetrope* – Francis Ford Coppola, Werner Herzog, Wim Wenders und David Lynch 521

4. *Der leuchtende Schuttberg* – Alejandro Jodorowsky: »Dune« 538

5. <i>Aufbegehren</i> – Über Marilyn Monroe, Romy Schneider und Henri-Georges Clouzot	<b>542</b>
6. <i>Das Scheitern filmen</i> – Terry Gilliam: »Lost in La Mancha«	<b>548</b>
<b>Der Bassist mit den gebrochenen Händen – Jaco Pastorius: »Holidays for Pans«</b>	<b>550</b>
<b>Arnold kämpft für Gott – Paul Verhoeven: »Crusade«</b>	<b>554</b>
<b>Endliche Weiten – »Star Trek: Phase II«</b>	<b>560</b>
<b>Über die Grenze – Ernst Jünger: »Letzte Worte«</b>	<b>564</b>
<b>Anstelle eines Nachworts – <i>Remember: Death is not the End</i> – Bruce Lee und das ewige Leben</b>	<b>572</b>
<b>(Unvollständige) Liste gescheiterter Kunstwerke</b>	<b>585</b>
<b>Bibliographie</b>	<b>595</b>
<b>Literatur (Auswahl)</b>	<b>595</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>601</b>

**UTOPIEN**

*I am writing a  
teenage symphony  
to God.*

Brian Wilson

In diesem Kapitel geht es um die Suche nach Glück. Traditionell verweist man dabei auf den Himmel. Und was läge da näher, als Seile zu spannen und ihn einfach mit aller Kraft herunter zur Erde zu ziehen? Zum Beispiel, wenn ihn die alten Baumeister in den gotischen Kathedralen (S. 71 ff.) nachzubilden versuchen oder 500 Jahre später ein Hausmeister in Washington in seiner schäbigen Garage mit Alufolien das Paradies konstruiert. Die Komponisten Charles Ives, John Cage und Karlheinz Stockhausen schicken sich an, das Universum in Töne zu übersetzen (S. 46 ff., 55 ff., 176 ff.), während der Beach Boy Brian Wilson im Drogenrausch vom perfekten Pop-Album als göttliche Sinfonie träumt (S. 88 ff.). Und wie, um Himmels willen, schreibt man darüber einen Roman? Indem der Text dann einfach alles beinhaltet, was eine Epoche so ausmacht und zugleich dahinter, wie eine Fata Morgana, ein anderes, ideales Leben aufscheint, so geschehen bei Marcel Proust, Robert Musil oder David Foster Wallace (S. 113 ff.). Manchmal bedeutet Glück aber auch einfach bloß, eine gute Zeit mit den persönlichen Lieblingskomikern haben zu wollen, wie Billy Wilder mit den Marx Brothers (S. 100 f.). Wenn die verrückt gewordene Welt dabei mit Lachen geheilt wird, umso besser. Fast schon logisch allerdings, dass all diese Utopien unglücklich scheitern müssen. Zu den Un-Orten führen eben keine Wege. Manchmal aber wurden sie begonnen. Und von jenen Stellen, an denen sie jäh abbrechen, steht einem nicht selten in schönster Klarheit das Ziel vor Augen.

# DIE SCHLACHT DER GÖTTER – Michelangelo und Leonardo da Vinci

## 1. EIN SAAL, ZWEI FRESKEN

Im Jahr 1504 haben die Stadtväter von Florenz eine hübsche Idee: Wie wäre es denn, wenn die beiden größten Künstler ihrer Epoche namens Leonardo da Vinci und Michelangelo Buonarroti den Sitzungssaal des Großen Rats mit Bildern verschönern würden? Der neue Staatssekretär bemüht sich gerade darum, eine neue Armee aufzubauen. Anders als in der Vergangenheit, soll die ständig bedrohte Stadt endlich einmal effektiv verteidigt werden. Dazu müssen Sparmaßnahmen durchgesetzt werden. Ein guter Zeitpunkt für Propagandawerke also, die die Bevölkerung zum Mitmachen motivieren und an glorreiche militärische Erfolge erinnern. Besonders spannend verspricht dabei aber eine andere, künstlerische Schlacht zu werden: der Streit zwischen Leonardo und Michelangelo, die nicht nur inoffizielle Konkurrenten sind, sondern aus ihrer vornehmen Abneigung gegeneinander nie einen Hehl gemacht haben. So hatte Leonardo bei der Enthüllung von Michelangelos *David*, der allseits größte Bewunderung hervorrief, als Einziger im zuständigen Gremium allen Ernstes vorgeschlagen, man solle die Statue statt im Zentrum der Piazza della Signoria lieber am Rand aufstellen. Sie würde sonst zum »Störfaktor« bei Festen. Eine Portion Neid auf den knapp 23 Jahre Jüngeren wird da wohl durchaus eine Rolle gespielt haben. Und nun also ein direkter Paragone, die ultimative Battle der Künstler-Genies. Doch in dem Projekt ist von



**Abb.:** Aristotile da Sangallo: *Kopie des Kartons von Michelangelos Schlacht von Cascina*. 1542.

Anfang an der Wurm drin. Das fängt schon damit an, dass Florenz erstklassig sein mag, wenn es um seine Künstler und Kaufleute geht; beim Kämpfen fällt die Bilanz katastrophal aus. Mit Mühe findet Michelangelo für sein Bild eine Szene in der Chronik, die für andere Republiken nicht einmal eine Fußnote wert gewesen wäre. Beim Gefecht von Cascina 1364 bewahrte ein aufmerksamer Heerführer die Truppen davor, bei einer Ruhepause von den Pisanern überrascht und vernichtet zu werden. Michelangelo macht das Beste daraus. Aristotile da Sangallos Kopie des verlorengegangenen Kartons zeigt eine Szene, an der sich geradezu idealtypisch malerische Kriterien demonstrieren lassen, eine Szene zwischen Ruhe und Bewegung, außerdem voller Dramatik: Wir sehen die Soldaten am felsigen Ufer des Flusses, wo sie eben noch badeten. Nun befinden sie sich im unmittelbaren Moment des Aufbruchs, nur Sekunden zuvor muss ihnen der Heerführer das Signal ge-

geben haben. Michelangelo hat Gelegenheit, seinem Lieblingsmotiv, dem nackten muskulösen männlichen Körper in den unmöglichsten Verrenkungen, ausreichend zu frönen und zugleich in den Gesichtern angesichts der bevorstehenden Schlacht diverse Emotionen von Mut über Wut bis zu Angst zu spiegeln. Zweifellos hätte das Bild bei den Betrachtern patriotische Gefühle hervorgerufen, auch wenn die Hände am unteren Rand in der Mitte, die wie bei einem Ertrinkenden aus dem Wasser ragen, Rätsel aufgeben.

Das ist jedoch kein Vergleich zur Dreistigkeit, die sich Leonardo bei dem Auftrag herausnimmt. Offiziell hat er sich für ein klassisches Kriegsbild entschieden, die Schlacht von Anghiari von 1440, bei der die florentinische Nachhut von rechts heranrückt, um eine Rundbogenbrücke über den Tiber zu überqueren, wo am anderen Ufer das mailändische Heer gerade in die Flucht geschlagen wird. Die Maße sind monumental: siebzehn mal sieben Meter! Als Vorzeichnung malt Leonardo einen Karton im Maßstab 1:1 und lässt sich extra dafür ein bewegliches Gerüst bauen, um schneller zwischen Details hin und her fahren zu können. Was dargestellt wird, ist aber ein ziemliches Gegenprogramm zu Michelangelos Entwurf. Schon Leonardos Notizen sprechen Bände:

*Du musst ein Pferd malen, das seinen toten Reiter hinter sich her schleift, und die Spur, die es dabei in Staub und Schlamm hinterlässt ... Andere musst du zeigen, wie sie in Todesqual die Zähne blecken und die Augen verdrehen, mit den Fäusten an die Seite gepresst und verdrehten Beinen ...*

Nichts Heroisches haftet diesem Konzept an. Schonungslos will Leonardo den Krieg als qualvolles Gemetzel zeigen, an dem zudem nicht ablesbar ist, ob die Florentiner hier wirklich als Sieger vom Platz gingen. Wie Rubens' Kopie der Kopie zeigt, wählte Leonardo zudem als Fluchtpunkt und damit als Zentrum seines Wer-

kes einen chaotischen Wirbel aus ineinander verkeilten Reiter- und Pferdeleibern, deren Gesichter in gleichem Maße Blutrausch, Hass und Schmerz erkennen lassen. Mensch und Tier verschmelzen miteinander. Es ist die Demaskierung der vermeintlichen Krönung der Schöpfung.



**Abb.:** Peter Paul Rubens: ›Kampf um die Standarte‹ in der Schlacht von Anghiari nach Leonardo da Vinci. 1603.

Im Unterschied zu Michelangelo, der lediglich einen verschollenen Karton für sein Wandbild fertigte, machte sich Leonardo im Ratssaal tatsächlich 1505 an die Arbeit, seine Vorzeichnung zu übertragen. Er war schon recht weit fortgeschritten, als er auf einmal abbrach. Der Grund hierfür gibt bis heute Rätsel auf. In seiner eigenen Beschreibung klingt das so:

*Am 6. Juni, einem Freitag, Schlag 13 Uhr begann ich im Palast Farbe aufzutragen, und als ich den Pinsel niederlegte,*

*wurde das Wetter schlecht, und die Glocke rief die Männer, sich zu versammeln. Der Karton zerriss, das Wasser strömte über, das Gefäß, das man herbeibrachte, brach entzwei, und plötzlich wurde das Wetter noch schlechter, und es regnete ungeheure Wassermassen, und der Tag wurde zur Nacht.*

Da in keiner Quelle ein derartiges Unwetter verzeichnet ist, die Glocke des Palastes nur bei politischen Unruhen geläutet wurde und die Anspielungen auf den Karfreitag überdeutlich sind, kann man von einem heute nicht mehr klärbaren Hintersinn ausgehen. Tatsache ist: Das grandiose Projekt, Leonardo und Michelangelo in einem Saal mit Meisterwerken zu vereinen, scheitert sang- und klanglos. Zwar ruft das, was Leonardo fertiggestellt hat, laute Bewunderung hervor; doch wie bei seinem zehn Jahre zuvor entstandenen *Abendmahl* hat Leonardo wieder einmal mit neuen Farben experimentiert, die innerhalb weniger Jahre zu verblassen beginnen. Was sich nicht von selbst zerstört, wird beim Regierungswechsel 1565 auf Befehl Cosimo I. von keinem anderen als Giorgio Vasari übermalt, der in seinen *Lebensbeschreibungen* seinem Lehrer Michelangelo ausgiebig und glühend huldigt und gleichzeitig seinen wesentlich kürzeren Text über Leonardo mit subtilen Boshafigkeiten würzt.

Die Episode der unvollendeten Wandbilder ist zwar wegen des spektakulären Paragone der Titanen, der dort stattfinden sollte, einzigartig in der Kunstgeschichte; für beide Künstler war es aber eher die Regel als die Ausnahme, Fragmente zu hinterlassen – ein historisches Novum. Unfertiges gab es in der Kunst natürlich auch bereits zuvor. Meistens jedoch aus nachvollziehbaren Gründen wie Alter oder Tod. Leonardo und Michelangelo hingegen sind unverbesserliche Wiederholungstäter. Ihre langen Lebenswege sind gesäumt von Gemälden, Skulpturen oder Gebäuden, die sie einfach liegen ließen, oft begonnen, während ihre Schöpfer bereits

mit dem nächsten Vorhaben schwanger waren. Das Erstaunliche ist, dass dies ihrem Ansehen keinen Abbruch tat. Im Gegenteil. Schon zu Lebzeiten galten sie als die größten Genies der Menschheit, nicht trotz, sondern gerade auch wegen ihres flatterhaften Charakters. Bei beiden tritt zum ersten Mal die Persönlichkeit des Künstlers selbst in den Fokus der Aufmerksamkeit, die wiederum auf sein Werk abstrahlt oder genauer: auf alles, was die Hand des vermeintlichen Genies auch nur berührt. Es ist jener Moment, da Künstler nicht mehr bloß Menschen sind, sondern zu Göttern werden.

## 2. MICHELANGELO SUPERSTAR

Schon Michelangelos Karriere beginnt mit der Vollendung von etwas Unfertigem, ja, Gescheitertem. Denn an dem zwölf Tonnen schweren Carrara-Marmorblock, aus dem der 25-Jährige einen *David* schlagen soll, hatten sich in den drei Jahrzehnten zuvor bereits zwei andere Bildhauer erfolglos versucht, Agostino di Duccio und Antonio Rossellino. Michelangelo betritt also die Bühne der Kunstgeschichte nicht nur als Schöpfer einer Kolossalstatue, die mit ihrer Siegesgewissheit bei der Enthüllung als ideal und unvergleichlich gepriesen wird; er ist jetzt auch derjenige, dem scheinbar Unmögliches gelingt. Der dort erfolgreich ist, wo andere versagen. Hinzu kommt, dass er früh seine Universalbegabung unter Beweis stellt. Er schafft nicht nur auf vielen Gebieten unterschiedlich vieles, sondern ist überall in gleichem Maße genial. Er selbst sieht sich zwar in erster Linie als Bildhauer, für die Öffentlichkeit aber ist er wegen seines berühmtesten Werks, der *Sixtinischen Kapelle*, vor allem Maler. Daneben ist er freilich auch der Architekt der Kuppel des Petersdoms und Dichter von über 300 Gedichten, die bis heute als einer der Gipfelpunkte der italienischen Dichtung gelten. Neu und damit dem Bild des titanenhaften Individuums

entsprechend, das wir zu lieben gelernt haben, ist, dass er dieses Werk vollkommen allein und ohne Hilfe schafft. Angesichts der kurzen Produktionszeit von lediglich vier Jahren, in denen Michelangelo in der *Sixtinischen Kapelle* 520 m<sup>2</sup> mit über 300 Charakteren bemalt, tatsächlich eine geradezu unmenschliche Leistung. Man könnte allerdings auch sagen: Michelangelo war ein perfektionistischer Kontrollfreak, der unfähig war zu delegieren, und für die ideale Umsetzung seiner Vorstellungen lieber seine Gesundheit aufs Spiel setzte, als Kompromisse einzugehen. Oder zugespitzt: Michelangelo ist der Erste, der dem immer noch so populären Bild des Künstlers entspricht, welcher sein Leben dem eigenen Werk opfert. Dazu passt sein asketisches Äußeres nur zu gut. Stets ärmlich gekleidet; den Sinnesfreuden, denen seine adeligen und kirchlichen Auftraggeber ausgiebig frönten, abgetan; von Beziehungen oder gar einem Ausleben der homosexuellen Neigungen, die in seinen Bildern und Gedichten anklingen, ist nichts bekannt. Er stirbt als nicht nur wohlhabender, sondern reicher Mann, ohne je sein Erspartes angezapft zu haben. In Briefen an seinen Vater und seine Brüder, die er ein Leben lang selbstlos unterstützt, stilisiert er sich denn auch zum Künstler in der Nachfolge Christi:

*Ihr habt mich nie gekannt und kennt mich auch jetzt nicht richtig. Gott vergebe Euch. Denn Gott hat mir die Gnade verliehen, dass ich das, was ich tue, bis zum Ende tue beziehungsweise getan habe, und zwar damit Euch geholfen werde. Das alles werdet Ihr jedoch erst begreifen, wenn Ihr mich nicht mehr habt.*

Diesen Ton des mehr als gesunden Selbstbewusstseins wie auch des Leidenden an der Welt und seinen Mitmenschen, die ihn nicht verstehen und unterstützen, wird er auch in den Mitteilungen an seine Auftraggeber anschlagen. Dabei beharrt er stets auf seiner völligen Unabhängigkeit, selbst gegenüber dem Papst, dem Be-